LIBRETTO

Hanako Emden Anna Sophie Gumz

kleines licht

HANAKO EMDEN

Es gibt die Sonnenfinsternis. Einen Park, eine Decke mit Paisleymuster. Irgendwelche Freunde im Park, zusammenhanglose Inseln an Gesprächen, die Art von Menschen eben, die es in den 90ern gab, junge Eltern die Die Grünen wählen und Lara Croft am Desktop PC spielen, Männer mit Namen wie André, Markus und Olli, die gern über die Chaostage erzählen, von Protest und Open Air Konzerten, alles aber nur partiell erleben, die diese Erfahrungen abstreifen und vergessen.

Vielleicht gibt es diesen Moment nicht, das Zusammensitzen um die Sonne. Den Lichtschwund. Es ist nicht sicher, niemand kann sagen, ob diese Bilder fiktive Momente des Wünschens oder gelebte Erfahrungen sind. Wenn die Nostalgie verschwindet, bleibt Natur als einzige Erfahrung von Kollektivität. Licht, Lichtlosigkeit, das Verbot in einen brennenden Himmelskörper zu schauen, die Lust daran es zu Brechen.

Rot ist Rot, ist, Rot ein Anderes für die Nächste? Der Wunsch das Tabu zu brechen, doch einen Blick ins Licht zu stehlen, ist ein gemeinsames Rot.

Augenblicke einer gemeinsamen Erfahrung sind Fragmente wünschender Hingebung. Licht lässt einen Weg durch den Körper bahnen, so wie ein Geräusch Erinnerungen formt.

Ist die Erfahrung von
Licht schon so aufgegessen?
Ist das Fehlen von Licht banal?
Ist Licht eine kollektive Erfahrung?
Was bedeutet das überhaupt, dass man
Sonnenstürme nur bei einer Finsternis
am Rande von Kugeln sehen kann?
Wie funktioniert ein Sturm aus Licht?
Könnte man durch viel Anstrengung
vielleicht sogar die Sonne essen?

Wenn ein Geräusch endlos ist, kein Anfang und kein Ende hat, wenn Musik also eine allumfassende Ansammlung von Geräuschen ist, wird mit dem unumgänglichen Erkalten der Sonne auch das Geräusch verschwinden?

Die Frage ist immer nur: Wann?
Wann wird alles was endlos ist, Hitze, Licht, Sound, der Geruch der eigenen Wohnung, ein Ende finden?

[Einspieler: Erinner Dich von Klee, Sonnenfinsternis 99, Stimme von Judith Holofernes]

[Eingelesen]

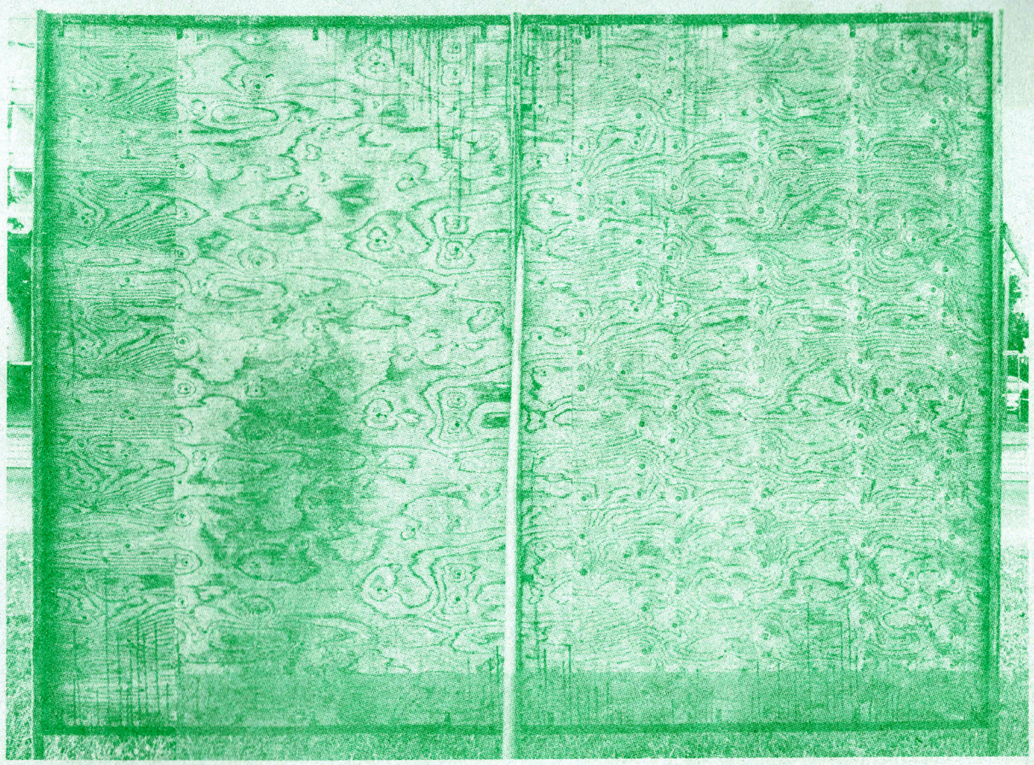
Es ging ums Tanzen. Es gab einen DJ klar, da guckte man auch mal hin. Aber im Grunde ging es um das Miteinander in einem Raum. Und darum, dass Musik niemandem zuzuordnen war. Höchstens mal ein Wort oder ein Satz als kurze Erinnerung daran, dass Menschen Stimmen haben. Aber das reichte eben. Keine Geschichte. Kein Personenkult. Keine Einzelfiguren. [01]

Musik ist die Grenze des Körpers, so wie das Geräusch eine Wand durchbricht.
Da ist eine Ritze, ein Loch von Licht, ein Riss.

Rosa Luxemburg schreibt Sonja Liebknecht über die Haubenlerchen vor ihrem Fenster:

[Eingelesen]

Breslau, den 12.Mai 1918
Ich sage mir vergeblich, dass es lächerlich ist, dass ich ja nicht für alle hungrigen Haubenlerchen der Welt verantwortlich bin und nicht um alle geschlagenen Büffel wie die, die hier täglich mit Säcken in den Hof kommen weinen kann. Das hilft mir nichts und ich bin förmlich krank, wenn ich solches höre und sehe. Und wenn der Star, der bis zum lieben Überdruss den ganzen lieben Tag irgendwo in der Nähe sein aufgeregtes Geschwätz wiederholt, wenn er für einige Tage verstummt, habe ich wieder keine Ruhe, dass ihm etwas Böses zugestoßen sein mag und warte gequält, dass er seinen Unsinn nur weiter pfeift, damit ich weiß, dass es ihm wohl ergeht. So bin ich aus meiner Zelle nach allen Seiten durch unmittelbare, feine



02

Fäden, an tausend kleine und große Kreaturen geknüpft und reagiere auf alles mit Unruhe, Schmerz, Selbstvorwürfen… Sie gehören auch zu all diesen Vögeln und Kreaturen, um die ich von weitem innerlich vibriere. [02]

Es gibt den Moment der Öffnung:
Räume in denen Musik läuft, in denen Menschen tanzen. Das war bis dahin nur aus dem Fernsehen bekannt, Serien, Songtexte, Bilder von jungen Frauen mit verschmiertem Eyeliner. Auf einmal ist da diese Umgebung von Exzess und Gemeinschaft, in die man sich einfinden muss, üben, die Freundinnen an der Hand halten um nicht zu tief hineinzufallen. Die Verbindung von Jugendlichen und der Entdeckung elektronischer Musik wird zu einer nostalgischen Allegorie von Jugend: Dem Sich-Ineinander-Auflösen.

Es gibt einen Ort an dem alte Matratzen unterm Dach liegen, selbstgebaute Rampen und Bahnen für Skateboards die mit den Fingern befahren werden, Nebelmaschinen die in Räume reinhusten, Stühle auf denen am Mittag Dokumentationen geschaut werden die eigentlich niemanden richtig interessieren. Kleine Räume, mit kaputten Ledersofas, Emporen mit Teppichen, alte Töpfe die eingebrannt und ölig entlang einer Bar stehen, bunte Aufkleber, leere Flaschen, Namen an den Wänden die niemand lesen kann.

[Einspieler: Erinner Dich von Klee, Sonnenfinsternis 26, UJZ Korn]

Es gibt kalten Rauch, Molton-Stoff, klebrige Flecken, Schweiß, Stimmen und Feuchtigkeit. Es gibt das Gefühl von altem Holz. Die Art von Staub die schon so voll von den eigenen Hautpartikeln ist, dass der Geruch des Raumes zu einem Teil des eigenen Körpers wird.

Es gibt Geruch, den gibt es. Der Geruch von synthetischem Pulver, das in Formen gepresst wird, das Gefühl von brennenden Schleimhäuten und das Ziehen in der oberen Nasenscheidewand, am unteren Ende des Gehirns. Der Geruch von Farbe und Markern, von einem vollen Hinterhof, von Scherben und Flüssigkeiten, zerwaschenen T-Shirts, Jeans und ungekämmten Haaren.

Es gibt Bewegungen einzuüben, Wörter und Floskeln. Andere, die sie sich zuwerfen. Eine Übung der immer gleichen Abläufe. Es gibt andere Jugendliche, solche die nicht auf die eigene Schule gehen, die in ganz anderen Stadtteilen wohnen, mit anderen Eltern, anderen Freunden, anderen Wörtern. Diese Jugendlichen scheinen ein vollkommen anderes Leben zu führen, sehen Farben anders, haben andere Namen. Und doch trifft man sie hier, an diesem Ort, um sich gemeinsam im Takt zu bewegen. Manchmal verfängt sich eine Stimme in der Musik, erinnert alle daran, dass ausserhalb dieses Ortes die Grenzen offen liegen, dass es Grenzen braucht um Teil einer Gemeinschaft zu sein, eine Grenze an der Gemeinschaft gemessen werden kann.

Fanny Howe schreibt, dass es Zeit und Bewegung nicht gibt.

Was bedeutete das für
tanzende Jugendliche?

Ein verklebter Holzboden, ein elterliches Wohnzimmer, eine Wiese, ein Feld am Rande der Stadt wird durch das gleichartige Wenden der Füße zu einer rituellen Bühne von Gegenwartsverkennung.

Ist der Hinterhof eines autonomen
Jugendzentrums ein Wurmloch?

Eine Schichtung von Zeit die sich immer wieder und weiter wiederholt, nie an ein Ende kommt, sich immer wiederholt, immer wieder holt sie sich einen Teil des Augenblicks und wieder geht es weiter. Musik und die Gerüche von Zeit, verbunden, ein Haufen Permanenz, den Kulturen in einer Petrischale ähnelnd. Bewegung ist ein Raumschiff. Das ist das Geräusch, das abwechselnde und doch sich immer wiederholende Schreiten der Tage. Es ist nicht gleich und doch ähneln sich alle.

Es gibt Mütter. Es gibt Mütter die die gleichen Farben tragen, die gleichen Schuhe, die gleichen Haare, die gleichen Posen, wie ihr Töchter, im gleichen Alter, zu einer anderen Zeit. Wer kann versichern ob das Selbst im Jetzt das eigene ist, oder doch nur ein Abbild des Wandels?

Es gibt die Trendwelle politisch anmutender Kleidung. Es stehen sich fünf Teenager in Parkas und Converse gegenüber und sprechen über die 70er, malen sich ein großes A in einem Kreis auf die Schultern ihrer Jacken. Der Marker hat die Form von Fanny Howe und flüstert in die Kappe:

[Eingelesen]

Wenn sich alles zur gleichen Zeit bewegt, bewegt sich überhaupt nichts. Zeit ist mehr wie eine gescheiterte Auferstehung, als ein Maß ihres Voranschreitens.[03]

[Einspieler: Was sagt das Universum von 2raumwohnung, Sonnenfinsternis 99, UJZ Korn, Ulrike Meinhof, Sonnenfinsternis 26]

Das Wurmloch:
Hier sitzt du jedes Wochenende, dann auch unter der Woche. Versuchst dich für die politischen Vorhaben der Älteren zu interessieren, redest über das letzte Wochenende und machst Fotos auf der Einwegkamera vom Drogeriemarkt. Hier nimmst du das erste Mal Drogen. Die Summe dieser Erfahrungen, das Tanzen, die Aufkleber an den Wänden, die Musik, die Anderen, den Einfluss der Älteren, wirst du später als eine linkspolitische Prägung beschreiben. Du wirst merken, dass diese klebrigen Sofas, diese Räume die wie alte Holzschubladen riechen, und die Erfahrung des Beisammenseins, des Redens, sich ins Wort fallen, Banner malen, auf Demos gehen um neben der besten Freundin durch die Stadt laufen zu können, sich ganz leicht, in dir eingenistet haben.

Du bist 14 oder 15 oder 16 oder irgendein Alter in dem die Schienbeine noch ziehen, liest Bücher, hörst Musik, schaust Filme, alles was durch die Körperöffnungen passt. Wirst durchlässig für die Welt. Wächst fest an der Ecke vom Bürgersteig, erfährst Nähe und Auflösung durch gemeinsames Lachen und Singen. Beginnst die Anfänge eines gemeinsamen Lebens in den Lachfalten deiner Freundinnen zu sehen. Glaubst an die Möglichkeit von *Teenagern*. Es muss doch einen Platz geben, an dem du Teil der kollektiven Erfahrung werden könntest von der die Anderen immer reden? An der du eine Form von Etwas erproben könntest, dass man Utopie nennen würde.

Die politische Notwendigkeit des Handelns beginnt durch das Interesse am Fehlerhaften. Für die meisten kann die Rolle in der Utopie nur bestehen, wenn sie Affirmation in Scham finden. Man muss den Hang zu Hysterie lernen. Das Aber und das Nein. Die Rolle des Nervs, der immer wieder getroffen und verdickt wird. Man wird zu spüren bekommen, dass dieses Verhalten in der Utopie unangemessen ist, dass diese Wiederholung der immer gleichen Phrasen, dieses immer wieder aufkommende Ätzen und Diskutieren der Utopie kontraproduktiv entgegen schaut, dass andere sich wünschen würden man wäre mehr wie sie, gleichberechtigt, in dem gemeinsamen Ziehen nach vorne. Es werden Grenzen aufgezeigt und es wird klar, dass der eigene Körper innerhalb der Grenzen anderer liegt.

[Eingelesen]

Alenka Zupančič:
*Hysterie ist niemals nur ein persönliches Problem: Es ist das Problem einer bestimmten Strukturierung von Macht und sozialen Beziehungen. Und obwohl es wahr ist, dass die Hysteriker*In denunziert, ist es auch wahr, dass ihre die subjektive Position ist die das Problem wahrnehmbar und unmöglich zu ignorieren macht. In diesem Sinne ist das Problem der Hysteriker*In auch immer unser Problem, egal, ob wir es hören möchten oder nicht nicht nur weil sie es zu unserem Problem macht, sondern weil das Problem unabhängig von ihr existiert, objektiv. Hysterie ist eine Subjektivierung des Problems nicht einfach nur ein subjektives Problem.* [04]

Es gab den Regen von Tschernobyl.
Es gab die Wiesen vor denen gewarnt wurde, auf denen nicht mehr gespielt werden durfte. Und es gibt das komische, das kosmische, die Wiese. Vielleicht stecken in den Halmen dieser Wiese noch irgendwo die Erinnerungen, in den Kieselsteinen am Rande des Tümpels, den kleinen Beinchen der Käfer oder dem

Geruch von Urin, dem Gebüsch, in das alle pinkeln. Gut versteckt, perfekt bewachsen, tauscht man hier die Spur des Geruchs aus. Das ist hündisches Verhalten, pinkeln und dabei an andere denken. Olfaktorische Höhen.

Alles ist zeitlich behaftet. Lebendiges wird nur lebendig durch die Konsequenz des Todes.

Geruch, Geräusch und Hund aber folgen einer anderen Ordnung.

Eine seltsame Spezies, die abhängig von ihrer Größe unterschiedlich altert. Ein kleiner Hund altert in einem Jahr bis zu 20 Jahre, ein großer 14, je länger der Organismus lebt, desto langsamer altert er.

Je älter man wird, desto weniger erfährt man das Leben so wie es sich vor einem entfaltet. Man hält sich an die Namen die den Dingen gegeben werden an ihre Regeln, verliert den Hang zum Mystischen. Kein Wunder dass alte Anarchisten Hunde haben. Man muss sich ja irgendwie festhalten an dieser zeitverbiegenden Spezies, man muss ja irgendwo den Verlauf einholen, den Traum noch nicht auslaufen lassen. Irgendwo muss dieser Traum doch noch bestehen.

Irgendwann wollen Abgeordnete einer Christlich-Demokratisch orientierten Partei der Polizei zutritt zu dem Ort verschaffen, an dem sich alle Gerüche zu einem vermischen. Auf einmal bergen diese Räumen nicht nur Minderjährige, die mit Markern an die Wände malen, und Erwachsene, die Linsen füreinander kochen, sondern eine linksterroristische Neigung. Auf einmal merken alle wie instabil dieser Ort, den es schon 30 Jahre vor ihrer Geburt gab, den sie für gegeben gehalten haben, wirklich ist. Wie einfach es ist diese Schublade an konservierten Erfahrungen auszuräumen, wie egal es den Leuten die Zutritt zu diesem Ort haben möchten ist, was dort wirklich geschieht. Wie der Riss im Geflecht genutzt werden kann um die Strukturen zu festigen.

Es gibt die Musik von Rio Reiser.

[Eingelesen]

09.02.1974
Ich überlege, was ich schreibe. Warum. Um das, was ich jetzt bin, später sehen zu können. Mein Spiegelbild von jetzt. Schreiben ist Magie. Alles ist magisch, in allem die Magie entdecken. Die magischen Zusammenhänge. Aber schreiben ist mal eine bewusste Magie gewesen. Eine Kraft, die viele vergessen, oder eben nie gelernt haben. Schreiben ist auch eine Kunst. Kunst sagt man jetzt anstatt Magie. […] Es gibt auch Leute, die eine Sperre haben zu den magischen Vorgängen. Etwas zu machen, so dass es jemand ganz bestimmtes empfängt und versteht. Bewusst zu machen. Es bewusst zu machen. Zu wissen für wen, warum, wann, wo, womit, mit wem, bei wem, für wen, an welchem Ort, zu welcher Zeit, warum. Ha ha. Halts fest. Halt die Zeit fest, halt es fest. Um mich besser verständlich zu machen. Damit ich geliebt werde. Ruhe. [05]

Ein Jahr davor spielt er ein Konzert mit den Scherben. An dem Ort, an dem die Sprüher 40 Jahre später rumlügen wo sie sich am Wochenende rumgetrieben haben, der Ort, an dem sich das erste Mal richtig gestritten wird, an dem sich verliebt wird, in irgendwelche Kiffer, an dem Mädchen das erste Mal von vielen gesagt bekommen: *Du bist einfach anders als die anderen Mädchen*, und es glauben.
Reiser schreibt von einem anderen Ort, einer anderen Art von Streit, zwischen Rockern und linken Studenten. Und obwohl sich die Ränder dieser Öffnung zeitlich nicht einig sind, bleibt es doch dieser, jener Ort. Bewegung, Musik, Zurufe und Streitigkeiten, Urinpfützen im Gebüsch als Zeugnis des Seins und Bestehens. Bilder aus Licht, die zusammenhanglos und ohne Ordnung aneinander hängen.

[Eingelesen]

28.01.1973
Es war ne völlig andere Welt, und irgendwie war ich stark. Weil ich weiß, dass das, wonach die suchen, woran sie aber nicht glauben, dass es das gibt. [06]

Simone Weil schreibt über das Jetzt, der Ort zu dem Vergangenes und Kommendes keine Tür haben. Ein Platz der sich füllt und lauscht, ein Park vielleicht, eine Wiese, eine Fläche


ich

aus geteilten Ebenen, die divergierende Plattengrenze der Zeit:

[Eingelesen]

Wenn wir uns selbst betrachten, in einem bestimmten Augenblick – dem jetzigen Moment, getrennt von Vergangenheit und Zukunft – sind wir unschuldig. Wir können in diesem Augenblick nichts anderes sein, als das was wir sind; jeder Fortschritt setzt eine Dauer voraus. Ein Teil der Ordnung der Welt wird in diesem Augenblick dadurch geformt, dass wir so sein sollten, wie wir sind. Alle Probleme kommen auf die Frage der Zeit zurück.[07]

[Die eingerückten Textteile ohne Anführungszeichen werden mit der Stimme der Lesenden eingelesen und abgespielt.]

Eine Hand hebt sich. Sie schaut auf, ein Mikrofon wird umständlich in die Reihen der Sitzenden gereicht. Sie räuspert sich, trinkt einen Schluck Bier, nimmt die Frage aus dem Publikum an.

„Naja, ich denke wir haben uns alle beeinflusst damals. Das meine ich ja mit dem geteilten Sein der Zeit, diesem Ist-Zustand. Der Halleysche Komet zum Beispiel, wird durch durch die Gravitation anderer Körper beeinflusst, also wir sehen das Licht eben abhängig davon wie die anderen Körper in seiner Umlaufbahn ihn beeinflussen. So war das, denke ich, ein Vibrieren von Körpern das Licht emittierte. Ich fand das immer ein schönes Bild von uns. So eine Morphologie von Hoffnung."

Sie schirmt ihre Augen vor der Sonne ab, fährt fort, wird unstet, will wieder bei Weil und der Zeit einsetzen, verliert den Faden, legt den Stapel aus Papieren neben ihren Stuhl. Stattdessen kommt sie zurück zu den Fragen. Sie spricht darüber dass diese Arbeit ihr leichter fallen würde, das Schreiben, seit sie ihre Stimme verloren habe, dass damit die Vergangenheit wieder näher gerückt wäre. Sprechen, das würde noch gut gehen, langes Vorlesen nur mit Pausen, aber der Verlust der Stimme, sei als Fortschrift ihres Werkes in Form einer anderen, unbeweglichen Sprache, Teil von ihr geworden. Ein Schritt weg vom Kreisen der Nostalgie ins Ultimatum, ein Schritt zum Jetzt, zu einer anderen, neuen Wahrnehmung von Zeit. Schreiben sei, denke sie, wie guter Sex eine Erfahrung von Immanenz. Früher sei es ihr sehr wichtig gewesen alle Momente vom Impliziten ins Explizite umzukehren.

„Also wir fanden ja damals, dass jede Erfahrung eine übergreifende, vielleicht auch übernatürliche Kraft hat. Techno Musik, die Texte von Humpe, die Lyrik von Howe, sich nachts betrunken Anschreien und Heulen wegen irgendeinem Scheiss. Und da war auch die Idee, dass die private Erfahrung politisch ist, dass das nicht trennbar ist, dass Gemeinschaft nur in Zweisamkeit mit der Hysterie leben kann. Denn so eine Interruption, das öffnet ja auch etwas, das ist wie eine Wunde."

Sie kenne das aus dem Garten ihrer Mutter, das Umgraben und Öffnen der Erde, dort hätte sie verstanden, dass stören bedeutete lebendig zu sein. Sie sei immer auf der Suche nach der Rückkehr ins Offene, nach dem Augenblick, der für sie durch die Störung in Bewegung käme.

Die nächste Hand.
Wie die anderen diese Zeit damals empfanden könne sie nicht mehr nachvollziehen – das Ich als Gruppe: mit einer Stimme, einem Sound – aber dieses Konzept des intersubjektiven Seins, das sei ihr als Energiequelle vorgekommen.

„So etwa sagt man doch… dass eine Band, eine Freundschaft, jede Art von Gruppe oder Teenagern, ein loser Zusammenschluss aus immer unterschiedlichen Teilen ist, stets anders, jedoch unter dem gleichen Gefühl von Geborgenheit agiert, immer den gleichen Zwischenraum benennend. Darum gehts ja auch in dem Buch, diese Orte von Immanenz, an denen man den Augenblick ausdehnt. Für uns waren das damals eben diese verklebten Jugendclubs oder eine Tanzfläche. Die waren

so etwas wie die Argo oder Photosynthese. Ein Schiff aus immer neuen Teilen, eine verschobene Ewigkeit die trotzdem immer den gleichen Namen trägt. Wir hofften uns sozusagen das Sonnendeck eines Schiffes."

„Wie sich das Danach dann anfühlte?"

sie überlegt, streicht mit der Handfläche über ihre Jeans.

„Naja, nicht so gut"

sie lacht,

„Also wir hatten uns ja wirklich gern, anfänglich, vor dem Kommerziellen, bis das dann mit dem Streiten anfing. Am Ende, bei unserer letzten CD, das waren so "Stammheim zustände", so nannte B das. Also wir saßen in verschiedenen Räumen, stritten uns, und ich schrieb, war sozusagen das Sprachrohr für Gefühle, die uns allen gelten sollten, die aber nur durch meine Erfahrung der Welt flossen."

Damals sei dieser Trieb, dieses orgastische oder hungrige Erforschen einer gemeinsamen Erfahrung verloren gegangen. Die Anspannung die davor in einem gemeinsamen Streben und dann in Musik geflossen war, wurde durch Konflikt ersetzt. Sie habe dann irgendwie den Rückfall in eine libidinöse Eigenerkundung erlebt, und das werfe man jungen Frauen ja immer vor, aber das Kreisen um das eigene Bild, das eigene Sein, die Kaufkraft, das hatte der Erfolg nochmal verstärkt. Bei den Anderen sei das genau so gewesen. Sie hätte Jahre gebraucht um zurück zu der Ausdehnung ihres eigenen Erstaunens zu kommen.

„Wir waren diesem Spektrum des Seins einfach nicht gewappnet, also, dass wir auf einmal nicht nur in uns, sondern auch in einer Vielfalt von Bildern und Projektionen existierten. Die langen Scheitel, das hat auf einmal irgendwie den Zugang nach Vorne verdeckt. Aber da hatten ja alle noch komische Haare. Das war wie eine plötzliche Revolution des Rückfalls in uns, wir sträubten uns, blieben stehen, das war dann der Punkt, wo irgendwie alles zum Stillstand kam."

Das sei auch der Grund warum diese Wiederaufnahmen mit einem anderen Sound nicht funktioniert hätten, sie seien damals so fokussiert darauf gewesen, das Geräusch ihrer Vergangenheit einzufangen, dass die Aufnahmen eine dysfunktionale Haltung zum Jetzt offenlegten. Das sei ihr damals alles ganz schön peinlich gewesen, aber man könne eben nichts tun gegen den Verlust. Sie schäme sich zwar, aber ein zugewandter Blick zum Verlieren habe ihr schon immer gut getan, das wäre ja, wie eben schon vorgelesen, der Schlüssel ihrer Entwicklung gewesen.

„Also wir wurden dann ja auch oft so genannt, von der Presse und unseren alten Fans: *Verlierer*. Als wir dann nicht mehr so gut miteinander konnten und alles kommerzieller geworden ist. Ich kann mich aber gut damit identifizieren, die Rolle der Verliererin. Also, dass wir scheiterten, das zehrt nicht an mir, diese Akzeptanz des Scheiterns, öffnet eher die Umlaufbahn meiner Möglichkeiten."

Sie hätte das Gefühl des Entgleitens verinnerlicht, eine Art Freifall, durch spiralförmige Zeit, so etwa sei auch das Cover entstanden, für die Sammlung. Sie arbeite gerade noch an Merch, aber das würde dann noch zur richtigen Zeit erscheinen, wenn sie sich für eine Farbe entscheiden könne.

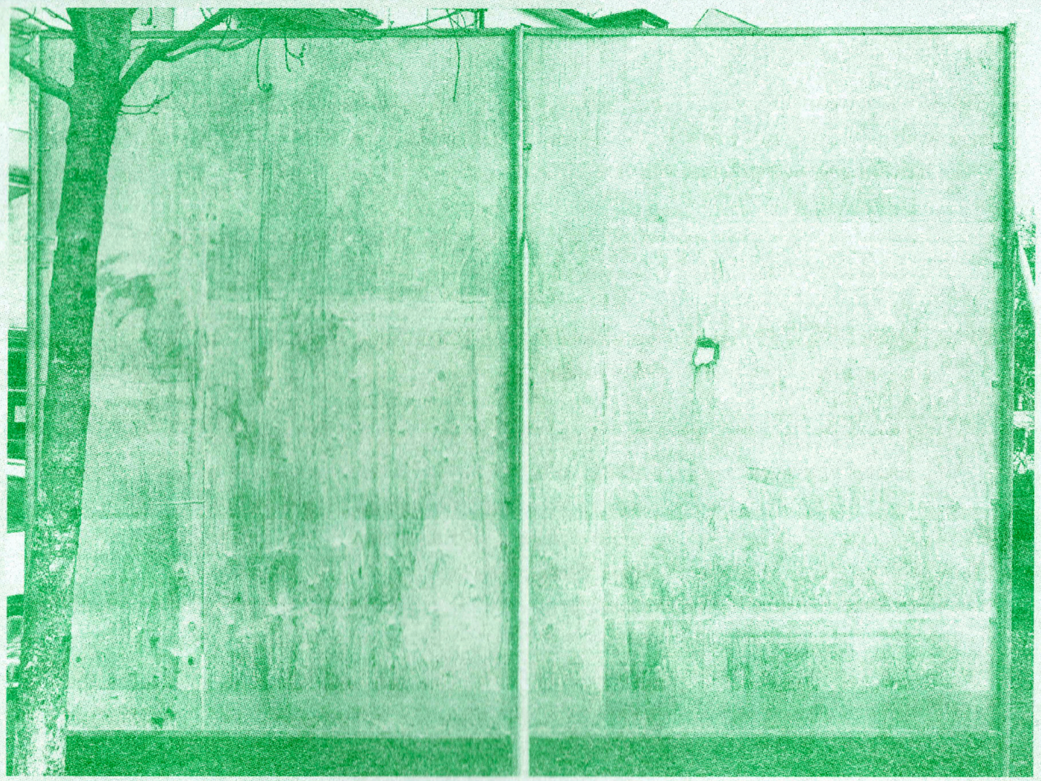
„Gelb vielleicht oder Grün, sowas Zeitloses, Hoffnungsvolles halt."

[Die Lesende geht von der Bühne. Einspieler: Judith Holofernes spricht über Die Reklamation, Intro zum Musikvideo Müssen nur Wollen]

THOUGHTS

WORDS

MIT DER SCHICHTUNG DER ZEIT VERÄNDERTE SICH IMMER WIEDER
DAS VERHÄLTNIS VON MUSIK UND TEXT ZUM BILD, UND DAMIT AUCH
DIE ARBEIT ZWISCHEN DER KÜNSTLERIN UND DER LIBRETTISTIN.



03

ACTION

BIBLIOGRAPHIE

01 Helene Hegemann, *Techno Tommi Terrorismus*, In: *Wir trafen uns in einem Garten*, Inga Humpe (Autorin), Köln: KiWi-Taschenbuch, 2019.
[Eingelesen von Anna Sophie Gumz]

02 Rosa Luxemburg, *Briefe aus dem Gefängnis*, Packpapierverlag: Osnabrück, 2019.
[Eingelesen von Sang Hi Emden]

03 Fanny Howe, *Night Philosophy*, London: Divided Publishing, 2020.
[Eingelesen von Sarah Böttcher]

04 Alenka Zupančič, *Let Them Rot*, London: Divided Publishing, 2023.
[Eingelesen von Carla Riese]

05 Rio Reiser, Tagebucheinträge, in: *Halt dich an deiner Liebe fest*, Gert Möbius (Hrsg.), Berlin: Aufbau Verlag, 2016.
[Eingelesen von E(mma) Hütt]

06 Rio Reiser, Tagebucheinträge, in: *Halt dich an deiner Liebe fest*, Gert Möbius (Hrsg.), Berlin: Aufbau Verlag, 2016.
[Eingelesen von E(mma) Hütt]

07 Simone Weil, in: Fanny Howe, *Night Philosophy*, London: Divided Publishing, 2020.
[Eingelesen von Helene Schirach]

Alle Zitate in englischer Sprache wurden von der Autorin ins Deutsche übersetzt.

off-stage

ANNA SOPHIE GUMZ

BILDVERZEICHNIS

1. Landtagswahl Sachsen-Anhalt, Dessau 2026
2. Landtagswahl Sachsen, Leipzig 2024
3. Kommunalwahl Hessen, Frankfurt am Main 2026

IMPRESSUM

Die 90er-Jahre in der von der Wende geprägten Hauptstadt und das Millennium politisieren heute als historische und geografische Achsen die künstlerische Perspektive von Anna Sophie Gumz (*1993 in Berlin). Sie studierte Bildende Kunst an der HGB Leipzig und der ZHdK. Sie lebt und arbeitet in Leipzig und Berlin.

Hanako Emden (*1996) ist Künstlerin und Grafikerin. Sie schreibt, lehrt, und veröffentlicht zu Sprache und Begehren. Zusammen mit Sophie Florian bildet sie das Künstlerinnen-Duo *Florian∞Emden*. Sie lebt in Berlin.

off-stage
Anna Sophie Gumz

kleines licht
Hanako Emden
Text, Video und Performance von Hanako Emden.
Bühne, Kostüm und Licht von Anna Sophie Gumz.
Techniksupport von Adrian Lück.

Der Text *kleines licht* wurde am 15.10.2026 vor dem Billboard am Neustädter Markt in Leipzig, zur Eröffnung der Austellung *off-stage* von Anna Sophie Gumz, als Leseperformance vorgetragen. Technischer Support und Ausstattung wurde mit der Hilfe von Anna Sophie Gumz und dem IDEAL Leipzig realisiert.

Vielen Dank an Clara, Gregor und Adrian vom IDEAL.
Danke an Sina vom Risoclub.

Das Projekt ist Teil der Reihe DIALOG, kuratiert von Clara Hofmann und Gregor Peschko, IDEAL Leipzig.

Fotoarbeit *off-stage* © Anna Gumz
Text *kleines licht* © Hanako Emden

Mondi Biotop 80g
Gedruckt im Risoclub Leipzig in einer Auflage von: 99
Leipzig, 2026.

Gefördert von:
Stadt Leipzig